

ist. Die Konsequenzen aus der Anerkennung sowohl der Sklaverei als auch des Landraubs als grundlegende Sachverhalte der US-Geschichte sind einschneidend, sowohl was die notwendige Einsicht als auch Versuche einer Wiedergutmachung betrifft. Propagandist:innen einer „patriotischen“ Erzählung haben es hier kurzfristig einfacher, und das macht auch ihre Gefährlichkeit nicht nur in den USA aus.

Bleibt anzumerken, dass dieser verdienstvolle Band bei aller Vielfalt und auch angesichts der unbestrittenen Notwendigkeit, eine Auswahl zu treffen, doch eine auffällige regionale Blindstelle aufweist: Es war der große Afrika-Historiker Terence Ranger, der bereits 2004 nachdrücklich auf den Unterschied einer „patriotischen Geschichte“ und einer „Geschichte der Nation“ hinwies, und zwar unter Bezug auf Zimbabwe, das hier wahrhaftig als unverzichtbares Lehrstück gelten kann.

Reinhart Kößler

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v44i2.29>

Brigitte Studer: *Reisende der Weltrevolution*. Berlin: Suhrkamp Verlag 2024, 618 Seiten

jour fixe initiative berlin (Hg.): *Kreolische Konstellationen. Kolonialismus, Imperialismus, Internationalismus*. Berlin: edition assemblage 2023, 168 Seiten

Brigitte Studer, Professorin für neueste Geschichte, hat ein voluminöses Werk über die Entstehung, Entwicklung und den Kampf der kommunistischen Internationale (KI) geschrieben. Jahrelang hatte sie im Russischen Staatsarchiv in Moskau recherchiert; ihr stand eine Goldgrube von 1,5 Millionen „Archiveinheiten“ zur Verfügung. Ergänzend benutzte sie zahlreiche Memoiren, Autobiographien, Tagebücher, Briefe der KI-Mitarbeiter/innen sowie publizierte Quellen.

Mit einem weltweiten Netzwerk und insgesamt etwa 80 kommunistischen Parteien als Mitglieder war die KI eine beispiellose antikoniale und antiimperialistische internationale Organisation. Schon auf dem Gründungskongress hatten Lenin und Trotzki „die Kolonialsklaven Afrikas und Asiens“ (15) zum Kampf aufgerufen. Durch ein internationalistisches Engagement der Kommunist/innen sollten der Kapitalismus, die Klassengesellschaft, der Kolonialismus, die Frauenunterdrückung und der Rassismus überwunden werden (ebd.). Neben Moskau galt Berlin als ein wichtiger Treffpunkt von kommunistischen und national-revolutionären Persönlichkeiten aus aller Welt (54).

Das Buch ist eigentlich ein *who is who* der Mitglieder der im Jahre 1919 gegründeten KI. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen einzelne KI-Funktionär/innen, ihr Kampf und ihre Erfahrungen. In den Dokumenten waren circa 800 KI-Funktions-träger/innen registriert. Die neueste Forschung einer deutsch-russischen Gruppe ergab, dass es etwa 30.000 weltweit gewesen sind. In der Zentrale der KI in Moskau waren in der Regel 400 bis 500, in den Spitzenzeiten sogar bis zu 800 Personen tätig (29). Als hochrangige Funktionäre werden der Georgier Georgi Dimitrov, der Italiener Palmiro Togliatti und der Deutsche Walter Ulbricht genannt. Studer beschreibt die

circa 320 international operierenden KI-Funktionär/innen und ihre Tätigkeitsfelder. Dabei hebt sie jedoch u.a. den außerordentlich fähigen Deutschen Willi Münzenberg, den Russen Michail Borodin und den Inder Manabendara Nath Roy hervor. Bei einer Begegnung in Mexiko-Stadt waren Borodin und Roy die Inspiratoren zur Gründung der dortigen KP (106 und 313). Es liest sich im Buch so, als ob sie einfach so nebenbei die Partei gegründet hätten. Ein besonderes Augenmerk legt die Autorin auf die zahlreichen, selbstbewussten, emanzipierten KI-Mitarbeiterinnen, wie z. B. die Russin Elena Stasova, die souverän Lenin gegenüberstand und mit ihm diskutierte (110). Sie beschreibt, wie diese Frauen offen von ihren „heftigen Dreitage-Affären“ (66), von sexueller Unbeschwertheit und von wahrer Emanzipation erzählten. Manch eine Frau machte sich so schön und kleidete sich so leicht, dass sie „nackt zu sein schien“ (85).

Die Initialzündung zur Gründung der KI war das Überlaufen der sozialdemokratischen Parteien Europas zu den sog. Vaterländern. Insbesondere die Zustimmung der deutschen Sozialdemokratie zu den Kriegskrediten machte den Ersten Weltkrieg überhaupt erst möglich; dies führte zur Spaltung der Arbeiterparteien. Ohne diesen Positionswechsel der Sozialdemokratien wäre es nie zur Entstehung der KI gekommen. Trotzdem wurden zum ersten Kongress am 23. Juli 1919 Delegierte aus 37 Ländern, darunter 124 kommunistische und 31 nichtkommunistische Parteien, sowie zwölf Jugendorganisationen eingeladen (82). Die KI war nicht nur eine politische Organisation, sondern „natürlich auch ein kulturelles Phänomen allererster Ordnung“ (23).

Brigitte Studer vergleicht die KI mit einer Großfamilie (538). Nach dem Tod Lenins hat es nicht mehr allzulange gedauert, bis die „goldene Periode“ der KI zu Ende ging und die große Familie zerstückelt wurde. Im Rahmen der Stalin'schen Säuberungen „waren im April 1938 70% der Mitglieder der KPD (Kommunistische Partei Deutschlands) verhaftet. Bei einer vermuteten Zahl von 4.000 in der UdSSR befindlichen Politmigranten wären das knapp 2.800 Personen.“ (451) Selbst im Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale (EKKI) blieben von 394 Mitgliedern nur noch 181 übrig (ebd.). Dazu gehörten natürlich auch ausländische Parteimitglieder, die verhaftet wurden. Der weltweit eingesetzte Manabendara Nath Roy schien im Laufe der Zeit ziemlich überheblich, handelte eigenmächtig und wurde sektiererisch. Daraufhin wurde er von der KI ausgeschlossen (334).

Die Autorin beschreibt die Geschichte der KI mit einer solchen Akribie und Genauigkeit, dass die Leser/innen das Gefühl bekommen, Teilnehmer/innen des KI-Lebens gewesen zu sein. So etwas gelingt nur einer Historikerin mit literarischen Fähigkeiten.

Der Rezensent sieht gewisse Parallelen der internationalen Situation zwischen 1919 und 2023. Es drängt sich die Frage auf, ob es nicht an der Zeit wäre, die internationalen Kräfte zu bündeln, eine neue KI zu gründen, als Lokomotive einer breiten weltweiten Bewegung für den Erhalt des Friedens, der Menschenrechte und der Umwelt.

Die jour fixe initiative berlin ruft dazu auf, angesichts der Veränderungen der Kräftekonstellation im Weltmaßstab das Verhältnis von Globalem Norden und Globalem

Süden anders zu bestimmen. Vor dem Hintergrund der Klimakrise, der Migration, der faktischen Fortsetzung von Kolonialismus unter neuem Zeichen, der sozialen Kämpfe in Chile, Sudan, Libanon und des Kriegs in der Ukraine gehe es darum, „über die internationalen Verflechtungen von Politik, Ökonomie und Kultur neu nachzudenken“ (7). *Paul Dziedzie* kommt zu der Feststellung, dass die vom Westen dominierte Globalisierung an Kraft zu verlieren scheint (13). Er beschreibt die Militäreinsätze des „US-Imperialismus“ (18) angefangen von Präsident Woodrow Wilson bis heute, infolge derer in Mali, Palästina, Pakistan, Afghanistan „Tränen flossen“ (ebd.). Daher fordert er, die zahlreichen, partikularen Kämpfe zu verbinden, um den „Antiimperialismus“ zu stärken (26).

In ihrem als kurze Zusammenfassung des oben besprochenen Buches konzipierten Beitrag berichtet *Brigitte Studer* über die Schatten- und Sonnenseiten der KI (27-45).

Elfriede Müller stellt die Kritische Theorie des „Pan-Afrikanismus“ vor. Dabei konzentriert sie sich auf die Rolle von Cyril Lionel Robert James „als einem der originellsten und kreativsten linken Denker des 20. Jahrhunderts“. Dieser habe „eine Theorie der Selbstorganisation und Mobilisierung von unten“ (47) entwickelt.

Ins Zentrum des Beitrages von *Maria Paula Meneses* steht die These, dass es in einer vernetzten Welt „von entscheidender Bedeutung“ (68) sei, die jüngsten Erfahrungen der afrikanischen Länder, insbesondere Mosambiks, auf dem Wege zum Sozialismus zu erforschen und zu verallgemeinern. Eine gute Ergänzung zu ihrem Beitrag ist die Abhandlung von *Vincent Bababouilabo & Laura Frey* zur Ausbildung der jungen Studierenden und „Gastarbeiter“ aus Mosambik in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) (83-99; vgl. dazu auch den Beitrag „Mosambikanische Vertragsarbeiter*innen in der DDR. Interview mit *Madgermanes* in Maputo“ in *PERIPHERIE*, Nr. 165/166. S. 11-30). Leider geben Autorin und Autor den subjektiven Wahrnehmungen eines einzelnen Menschen mehr Raum als den realen Ergebnissen des solidarischen Beitrags der DDR mit dem jungen Nationalstaat Mosambik. Dem Rezensenten ist aus anderen Quellen bekannt, dass die DDR den mosambikanischen Staat auch politisch, ökonomisch, militärisch und im Bildungswesen unterstützt hat.

Stefan Vogt behandelt die ideologischen Verbindungen zwischen Rassismus und Antisemitismus in der deutschen Kolonialpolitik und gibt einen Überblick bezüglich der Geschichte und Gegenwart von Kolonialismus und Antisemitismus. Treibende Kraft der deutschen Kolonialpolitik war „der Alldeutsche Verband“ als die radikal-nationalistische Organisation im Kaiserreich. Obwohl neben Ernst Vohsen, der „ein führendes Mitglied der Deutschen Kolonialgesellschaft“ (111) war, noch weitere Deutsche jüdischen Glaubens wie Paul Kayser als „Direktor der Kolonialabteilung im Auswärtigen Amt“ und Walther Rathenau später sogar als Außenminister (110) entscheidende „Verfechter des Kolonialismus“ (111) waren, seien sie wegen ihres jüdischen Glaubens als nicht zuverlässig genug eingestuft (110) worden. Vielmehr wurde ihnen nachgesagt, „Deutschlands Status als Weltmacht“ (113) zu bedrohen. Auch der Soziologe Max Weber war ein Mitglied des Alldeutschen Verbands (109) und vehementer Befürworter des deutschen Kolonialismus.

Lutz Fiedler stellt die Gemeinsamkeiten zwischen den Positionen von Jean Améry und Frantz Fanon bezüglich der Kolonialgewalt in den afrikanischen Ländern und

der Massenvernichtung durch den deutschen Faschismus in Europa heraus. Im Frühjahr 1951 sei Améry nach der ersten Lektüre sehr von Fanons Buch *Die gelebte Erfahrung des Schwarzen* (123) beeindruckt gewesen. Hier habe er eine „Schicksalsverwandtschaft“ (124) von den sich als Verfolgte des faschistischen Regimes und Ausschwitz überlebenden Menschen jüdischen Glaubens und den Erfahrungen des Schwarzen Fanons gesehen (ebd.). Dessen Werk *Die Verdammten dieser Erde* bezeichnet Améry als „kommunistisches Manifest der antikolonialen Revolution“ (124). Schließlich plädiert Nora Sternfeld „für einen situierten Universalismus“ (153), in dem der Universalismus nicht allein den herrschenden etablierten Apologet/innen überlassen werden dürfe.

Das Buch gibt Anregungen, über die Geschichte, Gegenwart und Perspektive unserer Welt nachzudenken, die sich seit geraumer Zeit in einer multiplen Krise befindet.

Matin Baraki

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v44i2.30>

Eingegangene Bücher

- Kornberger, Reiner: *Die Rückkehr des Inka. Túpac Amaru und Túpac Katari gegen das spanische Weltreich*. Berlin: edition tranvia – Verlag Walter Frey 2024, 251 S.
ISBN 9783946327417.
- Kreienbaum, Jonas, & Marie Muschalek (Hg.): *Die „Herrn Kerle“ in Südwestafrika. Alltagsbeschreibung des Schutztruppenoffiziers Kurt Axt im Krieg gegen Nama, 1904-1906*. Bochum: Welwitschia 2024, 211 S.
ISBN 9783939886150.
- Kruijer, Lennart Wouter; Miguel John Vesluys & Ian Lilley (Hg.): *Rooted Cosmopolitanism, Heritage and the Question of Belonging. Archeological and Anthropological Perspectives*. London & New York, US-NY: Routledge 2024, 272 S.
ISBN 9781032391779 (hb); 9781032391786 (pb), 9781003348740 (ebook) (<https://doi.org/10.4324/9781003348740>).
- Kunandi, Hans: *Eurowhiteness. Culture, Empire and Race in the European Project*. London: Hurst 2023, 246 S.
ISBN 9781787389328.
- Lester, Alan: *The Truth about Empire. Real Histories of British Colonialism*. London: Hurst 2024, 378 S.
ISBN 9781911723097.
- Melber, Henning: *The Long Shadow of German Colonialism. Amnesia, Denialism and Revisionism*. London: Hurst 2024, 332 S.
ISBN 9781805260455.
- Melvem, Linda: *A People Betrayed. The Role of the West in Rwanda's Genocide*. London: Bloomsbury 2024, 424 S.
ISBN 9781350409637 (pb), 9781350409644 (hb), 9781350409651 (ebook), 9781350409668 (PDF).